Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Kleine Lyrische Gedichte

Weise, Christian Felix

Leipzig, 1772

Die Unsterblichkeit der Seele Nachahmung eines englischen Gedichtes von Warton.

urn:nbn:de:gbv:45:1-228

Visual Library

Die Unsterblichkeit der Seele

Nachahmung

eines englischen Gedichtes

von Warton.

Landesbibliothek Oldenburg

Noch voll von dem Verlust, den meine
Seel empfand,
Als meine Freundinn starb, eilt' ich jüngst
auf das Land.
Hier sollte die Natur mir ihren Reiz ent-
schließen,
Und eine Balsamkraft in meine Wunden gie-
ßen.
Allein, wie fand ich sie verödet und ent-
stellt! —
Hier ein verdorrter Wald, dort ein verwüstet
Feld:

Wo hier ein scharfer Nord auf bleichen Stoppeln spielte,
Und dort voll Ungestüm in dürrem Laube wühlte.
Der Strauch, der blühend sonst mir seine Rosen bot,
Der Jugend Ebenbild, stund blätterlos und todt:
Kaum, daß mein Auge noch den gelben Stock erblickte,
Wo einst die Lilie das Kleid der Unschuld schmückte! —
Der hohen Linde Kranz, der, wann die Sonne schien,
Mir oft sein Schattendach so wirthbarlich geliehn,
Stund seiner Pracht beraubt, die bleich den Boden deckte,
Indem er seinen Arm entblößt zum Himmel streckte.

Und

Landesbibliothek Oldenburg

Und o! wo warst du hin, du süßes Sängerchor,
Bey deren Liedern sich mein Herz in Lust verlor,
Du Tagesängerinn, und du o Waldsyrene?
Umsonst lauscht' ich am Bach: nicht Einen eurer Töne!
Ein finstres Rabenheer krächzt' in den Lüften nur
Das heischre Grabelied der sterbenden Natur.
Die Erde lag erstarrt in blassen Leichenkleide,
Und eine Wüste war der Schauplatz stiller Freude. —

„So rief ich, ist denn dieß der Welten beste Welt,
„Die von den möglichen des Schöpfers Wahl erhält?

„Dieß, wo das kleinste Glück, das man zu
fassen glaubet,
„Und heute kaum besitzt, der nächste Morgen
raubet?
„Wo nie das Herz ein Gut mit Sicherheit
genießt?
„Wo alles auf der Flucht, wo alles Wechsel
ist?
„Wo von den Höhn des Glücks wir schnell in
Abgrund sinken
„Und stets mit Angst vermischt den Freuden-
becher trinken?
„Wo unter Bluhmen sich die Natter schlau
versteckt,
„Der Gram Harpyen gleich der Wollust Mahl
befleckt,
„Und uns des Todes Grimm heimtückisch meist
belauschet,
„Wann man in frohem Wahn dem Glück ent-
gegen rauschet? —

„Und

„Und dennoch fesselt sie noch unsern ganzen
Blick?
„Man dürstet fieberhaft nach einem fremden
Glück,
„Das stete Furcht vergällt, sich bloß auf Hoff-
nung gründet,
„Man Tag und Nacht verfolgt, und endlich
nirgends findet? —
„So war es bloß zur Angst, daß uns ein Gott
erschuf?
„Ist nur ein Schattenspiel der Sterblichen
Beruf?
„Blühn jene Rosen heut', um morgen zu ver-
derben,
„Und leben wir darum, damit wir wieder
sterben?
„Weit besser, lägen wir noch itzt empfindungs-
los
„Der ungeschaffnen Nacht im ruhevollen
Schoos:

„So würde diese Brust die Furcht und Hoffnung theilen,
„Kein Schmerzenvoller Sturm des Ungemachs ereilen! —

Indem dieß Klagewort aus meinen Lippen drang,
Und die gequälte Brust mit bangen Zweifeln rang:
Stund eine himmlische Gestalt mir im Gesichte.
Die Finsterniß verschwand vor ihrem Silberlichte —
Es war die Weisheit selbst, die in der Einsamkeit
Die Wahrheit auferzog: die über Welt und Zeit
Das träge Herz erhebt, der Leidenschaft gebietet,
Und vor dem falschen Glanz der Vorurtheile hütet.

Den

Den schlanken Leib umgab ein himmelblau Gewand,
Ein langes Sehrohr trug sie in der rechten Hand,
Entfernter Sphären Lauf begierig auszuspähen,
Die sich ums Firmament in schnellen Kreißen drehen:
In ihrer linken war ein Spiegel, dessen Kraft
Durch seinen Widerschein der Seele Leidenschaft,
Den Trieb, der bald zur Wahl, bald sie zum Abscheu neiget,
Und kurz das Sittliche des innern Menschen zeiget.

Betrogner Sterblicher, sprach sie, dein blinder Wahn
Greift seinen Schöpfer selbst in frechen Klagen an:

Mit den Gedanken bleibt dein Blödsinn dabey stehen,
Was nur dein Ohr vernimmt und deine Blicke sehen.
Weil du itzt nicht mehr siehst, was jüngst dein Auge sah,
So schließest du verkehrt: es sey auch nicht mehr da.
O! laß dich die Vernunft zur stillen Wahrheit leiten,
Und nimm zum Maasstab nicht das Maas der Sinnlichkeiten.
Du siehst der Rose Roth nicht mehr am Strauche glühn,
Den grünen Teppich nicht die Flur mehr überziehn:
Allein der Farben Reiz, die deinem Blick verschwinden,
Kannst du in jenem Strahl des Lichtes wiederfinden.

Das

Das Blatt, das diesem Baum die höchste Zierde gab,
Fiel zur Verwesung itzt, wie du geglaubt, herab:
Vielleicht, daß dieß dem Baum itzt zur Befruchtung dienet,
Wodurch er künftig dir in neuer Schönheit grünet. —
Das Wesen bleibet stets, bleibt gleich nicht die Gestalt:
Die Weise da zu seyn, vielleicht der Aufenthalt
Verändern sich allein; und könntest du's ergründen,
Du würdest überall unsterblich Leben finden.
Den kleinen Sänger schloß der Schale Kerker ein,
Du sahst ein leblos Ey: die Zeit ihn zu befreyn,

Erschien, er brach hervor: in glänzendem Gefieder,
Grüßt er den neuen Tag, und singt dir süße Lieder.
Die Raupe, die im Staub mühselig fort sich wand,
Schmückt bald in hoher Luft das prächtigste Gewand.
Es fiel ein Saamenkorn nachläßig auf die Erde,
Damit es einst ein Baum voll goldner Früchte werde.
So steigt der Sterbliche durch manchen Wechsellauf
Auch zur Vollkommenheit die Leiter langsam auf.
In seiner Mutter Schoos, der Pflanze gleich verborgen,
Liegt er und wird dereinst das Ziel von ihren Sorgen.

Bald

Bald drückt sich ins Gehirn der äußre Gegenstand:
Er kennet, was er sah, lallt nach, was er empfand;
Lernt spielend nach und nach Gedanken selbst verstehen,
Hebt zu vergleichen an, und kettet nun Ideen:
In kurzem denkt er selbst, und die Vernunft bricht an,
Die volle Leidenschaft befeuert nun den Mann,
Erweitert seine Brust, und jagt auf rauhen Wegen
Ihn jetzund hohem Ruhm, jetzt zarter Lieb' entgegen.

Wie glaubest du, da dieß der Wesen Ordnung ist,
Da alles, was da lebt, den Wechsel in sich schließt,

Nicht stirbt, indem es fällt, nein bloß zu neuen Scenen
Des Daseyns übergeht, die neue Freuden krönen:
Glaubst du, daß da der Mensch so manchen Stand durchirrt,
Eh er zum Menschen reif, und reif zum Grabe wird,
Daß ihn der Schöpfer ließ so wunderbar entstehen,
Hier ohne Zweck zu seyn, und wieder zu vergehen? —
Was heißt die Neubegier, die deinen Geist verzehrt? —
Ist, was er hier erkennt, wohl dieser Neugier werth?
Werth, daß die Wahrheit dich nach tiefen Weisheitsschlüssen
Zuletzt belehren muß, daß Menschen gar nichts wissen?
Nein,

Nein, in des Fleisches Bau schloß er was Edlers ein,
So wenig als Er selbst kann dieß unsterblich seyn.
Die Seel' = = = o lern' in ihr erst deine Würde schätzen,
Den Strahl der Gottheit wird kein Zahn der Zeit verletzen.
Es nimmt dir jeder Tag, dir jeder Augenblick
Etwas, und jeder giebt dir auch Etwas zurück.
So wird die Zukunft dir für ein verlornes Leben
Und der, die du beweinst, ein andres wiedergeben.

Des Auges zartes Netz, von der Natur gewebt,
Nimmt umgekehrt das Bild zwar auf, das vor ihm schwebt,

Das

Das Ohr erbebt vom Schall: doch für der Menschen Seelen
Sind dieß die Diener bloß, die ihnen vorerzählen,
Ein sinnlich Werkzeug nur. So leiht euch ihre Kraft
Selbst die Materie zu höh'rer Wissenschaft.
Wagt ihrs durchs Sehrohr hin bis ans Gestirn zu dringen:
So weiß das Sehrohr nichts von jenen großen Dingen.

Wenn träge Finsterniß die Welt mit Flor bezieht,
Das Ohr nicht weiter hört, das Auge nicht mehr sieht:
So wird die Seele doch noch immer wachend bleiben,
Und mit Phantomen sich die lange Nacht vertreiben:

Wird

Wird steile Klippen hier dem Abgrund drohen
sehn,
Dort Meer', in welchen sich furchtbare Stru-
del drehn;
Des längst verlornen Freunds bekannte Stim-
me hören,
An seinem Busen ruhn, benetzt von seinen
Zähren.
Erzeugt die Phantasie dieß auch ohn äusern Sinn:
Reis't ein Gedank' oft selbst nach andern
Welten hin:
So können Seelen auch der Sinnen einst
entbehren,
Wann Alter, Gram und Zeit des Leibes Bau
zerstören.

So sitzt ein junger Hirt in heißer Lieb' ontzükt,
Denkt die, die seinen Wunsch durch Gegen-
gunst beglückt,

Wirft

Wirft ihr, in süßem Traum sich, an geheimen Flüssen
Um Hals und weidet sich an eingebild'ten Küssen.

Wann schon des Lebens Licht am Tachte zitternd hängt,
Und sich des Todes Gift durch Herz und Adern drängt,
Erwacht zu vollem Glanz oft die Vernunft aufs neue.
Und füllt das matte Herz mit Großmuth und mit Treue.
Der kaum noch lallt, wird itzt der Tugend Prediger,
Deß Auge nicht mehr sieht, sieht Wunder um sich her,
Empfindet kraftlos itzt, was es niemals empfunden,
Und denkt, was es sich nie zu denken unterwunden.

Wie

Wie soll nun dieser Geist, der keine Schwachheit fühlt,
Obschon der Seuche Wuth den kranken Leib zerwühlt,
Alsdann in Finsterniß des Todes untergehen,
Wann wir sein inneres Licht hell wie den Mittag sehen?

Nein, obgleich nicht das Herz des Blutes Strohm belebt,
Und keine Nerve mehr zu dem Gehirne bebt:
So wird die Seele doch noch denken, noch empfinden,
Und jeden edlen Trieb der Tugend in sich finden.
Zwar kann oft die Natur, die euch des Leibes Werth
Durch äußrer Sinnen Reiz und seinen Bau gelehrt,

Das

Das reine Glück, das dann den Geist durchströhmt, verstecken,
Und seines Fluges Ziel mit Wolken überdecken.
Doch, lös't nun freundschaftlich des Todes kalte Hand
Das zwischen Seel' und Leib so fest geknüpfte Band:
Vielleicht gleicht dieser Tag dem Tag, der euch geboren
Und ihr gewinnt weit mehr, als das was ihr verloren.
Vielleicht, daß euch der Tod dann wieder neu gebiehrt,
Und einem Tage zu die freye Seele führt,
Wo neue Sonnen euch an neuen Himmeln scheinen,
Kein Zufall weiter schreckt und Menschen nicht mehr weinen.

Ja,

Ja, Jüngling, wann dem Baum gleich itzt sein Schmuck entflieht,
Wann jener Bluhmen Pracht schnell wie du selbst verblüht:
So darf doch nicht dein Herz der Ahndung Schrecken quälen,
Von seinem Untergang den deinen an zu zählen.
Hat nach der Ewigkeit die Ros' jemals gestrebt?
Der Eichbaum ie gedacht, so lang er auch gelebt? —
Wie? kannst du dein Geschick mit seinem wohl verbinden?
Und findet er den Tod, muß die Vernunft ihn finden?

Dem Jammer fluche nicht, der dir oft Dornen streut:
Er ist der Vormund bloß von deiner Mündelzeit,

Der seinen jungen Freund, ganz für sein Wohl bemühet,
Zu der Unsterblichkeit dem Himmel auferziehet.
Die Ruthe, die das Kind mit seinen Thränen netzt,
Wächst einst zu einem Baum, der spät den Mann ergötzt.
Der Saame, den du sä'st, verfolgt von mancher Klage,
Trägt einst die Frucht des Glücks am letzten Aerndtentage.

So sprach sie, und verschwand. Doch ganz ward es noch nicht
In der von Leidenschaft bestürmten Seele Licht.
Wenn sich auch mancher Trost mir in dem Grabe zeigte,
So kam doch schnell die Furcht, die mich zum Zweifel neigte. —

Doch

Doch sieh! itzt theilte sich der Himmel über
mir,
Und eine göttliche Gestalt erblickt ich
hier:
Sie trug ein Kreuz und Buch mit Blut be-
streift in Händen:
Ein Sonnenhell Gewand floß von den edlen
Lenden,
Der Stirne Majestät, der Blicke Heiter-
keit
Durchströhmten meine Brust mit reiner Se-
ligkeit.
Sie kam und sprach: O Mensch, entreiße dich
dem Staube,
Nimm hier dieß Buch, und lies, und was du
lieseſt, glaube!
Ich las: „Wer an mich glaubt, wird leben,
stürb' auch er:
„Doch wer da lebt und glaubt an mich, stirbt
nimmermehr."

Voll Innbrunst rief ich aus: „Herr, es geschehʼ dein Wille!“
Und es ward auf einmal in meiner Seele stille.

Kleinig-

Landesbibliothek Oldenburg